

## Krimizeit X !



**Birgit Böckli: Friesensturm. Knaur 2012 • 256 Seiten • 8,99 • 978-3-426-51022-3 « « « «**

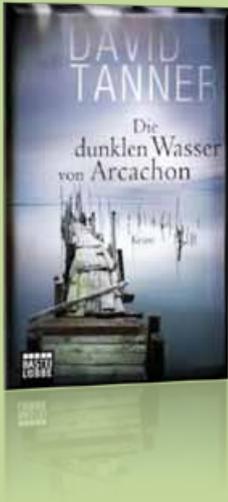
„Zwei Ermittler, eine ostfriesische Insel und ein eiskalter Mörder“ – so beschreibt das Cover den Krimi, übrigens Erzähldebut von Birgit Böckli. Die ostfriesische Insel, das ist Spiekeroog, und kaum kann man sich als Nordseekenner vorstellen, was da in Kürze geschehen wird. Es ist nämlich nicht einfach nur ein Mord, sondern der zieht Kreise, und am Ende hat man fast ein wenig den Überblick verloren über die Toten, die Ermordeten oder vielleicht doch eher Selbstmörder oder gar Unfalltote. Aber das Erstaunliche: Das gesamte Geschehen wirkt echt!

Genau könnte es sich zugetragen haben, ein menschliches Drama, motiviert aus dem alltäglichen Geschehen in einer winzigen Gesellschaft. Denn groß ist ja Spiekeroog ja nun wirklich nicht. Trotzdem passiert hier ein Mord, und die Ostfriesen reagieren mit geschlossenem Schweigen; schließlich kann der Täter keiner von ihnen sein. Schwierig für Thomas Berg, der sich eben von der Kripo Berlin auf die Insel hat versetzen lassen, um mit einer persönlichen Schuld endlich fertig zu werden und Ruhe zu finden, und schwierig auch für die vom Festland eintreffende Hauptkommissarin Freda Althuis. Als die beiden bei Bergs erstem Arbeitseinsatz aufeinandertreffen, ahnen sie noch nicht, dass der Sturm, der sich von der Großwetterlage her abzeichnet, durchaus symbolisch zu nehmen ist. Ein weiterer Toter findet sich und dann noch einer und noch einer ... aber wo ist der Zusammenhang, und gibt es den überhaupt?

Von Anfang an gefallen die Charaktere, die Birgit Böckli entwirft; sie gelingen ihr trotz Verwendung sämtlicher Klischees überzeugend, egal ob die Kommissare oder anderen Mitarbeiter, die Einwohner Spiekeroogs, die Erwachsenen, die Jugendlichen, das Mädchen Marie, Stieftochter des Ermordeten. In einer schön ausgewogenen Mischung von kriminellem Geschehen und privaten Hintergründen der einzelnen Ermittler schafft Birgit Böckli eine so dichte und facettenreiche Atmosphäre für die Morde, dass der Leser lange Zeit, ja eigentlich bis zum Schluss, im Unklaren bleibt, was geschehen ist und sie die Morde zusammenhängen. Das Ende kommt nicht ganz unerwartet, aber letztlich doch überraschend; hier folgt Böckli keinem gängigen Klischee, sondern gestaltet ihre Lösung, die nicht mal ein Happy ending ist, ganz individuell.

Mir persönlich gefallen am besten die vielen Szenen im Kommissariat mit den unterschiedlichen, teil kauzigen Charakteren, die sehr authentisch wirken. Vor allem der junge Thomas Berg bietet viel Potenzial, allein mit der individuellen Aufarbeitung seiner Schuld bei dem zurückliegenden Unfalltod seiner Schwester, und ich gehe davon aus, dass es eine Fortsetzung geben wird, die die beiden Kommissare erneut in den Mittelpunkt der Insel stellt.

Ein gelungener Einstieg als Kriminalautorin mit einer gut erzählten und spannenden Geschichte!  
(Astrid van Nahl)



**David Tanner: Die dunklen Wasser von Arcachon.  
Bastei Lübbe 2013 • 191 Seiten • 8,99 • 978-3-404-  
I6811-8 « « « «**

Morgens um sechs wird Antoine Kirchner von seinem Chef aus dem Schlaf geklingelt. „Ich glaube, es wäre gut, wenn du einen kleinen Ausflug nach Arcachon machst“, sagt dieser und verrät, dass man dort an der Küste die Leiche des Finanzministers aus dem Wasser gezogen hat. Kirchner stimmt zu, sich dort einmal umzusehen. Er ist aber nicht etwas Polizist, sondern Journalist und wird nur in seltenen Fällen direkt von seinem Vorgesetzten auf Storys angesetzt – so wittert er auch hier gleich etwas Besonderes.

Arcachon liegt an der Westküste Frankreichs, nicht weit von Bordeaux entfernt, viele Einwohner leben vom Fischfang und von der Austernzucht. Doch in letzter Zeit ist die Stimmung getrübt: Die Austernzüchter protestieren gegen Forscher, die vor der Küste Wasserproben entnehmen und behaupten, die Austern seien zu stark belastet, um sie zu verkaufen. Gleichzeitig ist die Gegend ein Angelpunkt in einem groß geplanten Neubauprojekt, was das Ende des kleinen Hafens und der Austernbänke bedeuten würde. Und nicht zuletzt sind Arcachon und die umliegenden Orte der Schauplatz für zahlreiche Feste von hohen Staatsdienern, die sich hier nicht immer so verhalten, wie man es von ihnen erwarten würde.

Kirchner beginnt seine Ermittlungen und stellt fest, dass der Tod des Ministers noch gar nicht an die Öffentlichkeit gelangt ist. Versucht die Regierung, diese Information unter Verschluss zu halten? Wurde der Minister Opfer eines Attentats oder war es doch nur ein Badeunfall nach einer weiteren alkoholreichen Party? Kirchner trifft auf unterschiedliche Menschen, spricht mit Fischern, Bürgermeistern und Anwohnern und bekommt so mit der Zeit ein immer deutlicheres Bild des Ministers, seiner Feinde und der weiteren Machenschaften, die die Idylle des kleinen Arcachon trüben.

*Die dunklen Wasser von Arcachon* ist ein Roman, der unterschiedliche Themen miteinander kombiniert: Man kann ihn als Krimi lesen und sich dabei auf die Suche nach dem Täter und dem wahren Motiv konzentrieren, denn wie sich bald zeigt, ist die Sache komplizierter, als es zunächst den Anschein hat. Man kann ihn als Politroman lesen, der einem vor Augen führt, wie moralisch verwerflich sich Menschen in Führungspersonen verhalten können und wie es ihnen durch Klüngel und Bestechung gelingt, Gelder in Millionenhöhe zu erhalten, während andere das Nachsehen haben. Man kann ihn sogar als kulinarischen Reiseroman lesen, denn man erfährt auch viel über die Landschaft, das Leben der Menschen und das typische Essen, das Kirchner besonders schätzt und mit hohen Erwartungen kommentiert.

Alles in allem also ein vielschichtiger, gut zu lesender Roman mit französischem Flair. (**Ruth van Nahl**)



**Donna Leon: Tierische Profite. Commissario Brunetti einundzwanzigster Fall. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2013 • 328 Seiten • 22,90 • 978-3-257-06858-0 « « « « «**

Nach meinem Beitrag ? Commissario Brunetti zu Donna Leons 70. Geburtstag 2012, eine Auseinandersetzung mit ihren damals zwanzig Brunetti-Romanen, war die Spannung auf den alljährlich erscheinenden neuen Fall groß. Welches Thema würde es diesmal sein, auf das Donna Leon gnadenlos ihren Finger legen würde? Der Titel war lange bekannt und legte – wenn man die Titelgebung verfolgt – durchaus ein Wörtlichnehmen nahe: Profit und Tiere. Es dauert eine Weile, bis sich herausstellt, dass man damit nicht so falsch liegt, denn der Fall beginnt nicht wirklich spektakulär und lässt Brunetti Zeit zu rasonieren, einen Blick auf Venedig stellvertretend für Italien und seine Gesellschaft zu werfen, hinter dem unmissverständlich und deutlich Donna Leons Kritik fassbar wird.

*Bürgermeister kamen und gingen, und ein jeder versprach, den Übeln abzuhelfen, die seine Vorgänger ignoriert oder gefördert hatten. Die Stadt versank im Schmutz, Hotels entstanden an jeder Ecke, die Mieten stiegen, jedes freie Stückchen Bürgersteig wurde an Leute vermietet, die an ihrem Stand irgendwelchen nutzlosen Schrott verkaufen wollten, aber das änderte nichts daran, dass die Flut der Versprechungen, all diese Übel zu beseitigen, von Tag zu Tag immer höher anschwell.*

In all ihren Romanen war die Kritik an Stadt und Staat deutlich geworden; und auch hier dauert es, bis der Blick des Lesers in die Richtung gelenkt wird, in die der Fall tendiert; vorher ist in eher unverbindlichen Gesprächen mit der unnachahmlichen Signorina Elettra oder Brunettis Frau Paola Gelegenheit, Donna Leons Botschaften aus deren Mündern an den Mann zu bringen:

*„Solange sie also an der Uni eingeschrieben sind, kann die amtliche Statistik sie ignorieren, und sie selbst können ignorieren, dass sie niemals eine vernünftige Arbeit bekommen werden [...] Die Unis sind ein riesiges Sammelbecken für junge Leute, die jahrelang vom Geld ihrer Eltern leben und niemals etwas lernen, was ihnen zu einer Beschäftigung verhelfen könnte.“*

Aber dann geht es doch um eine Leiche. Ein Mann wird aus dem Wasser gezogen, den niemand als vermisst gemeldet hat. Ein teurer Lederschuh weist auf seine gehobene Herkunft hin, lässt erste Nachforschungen nach seiner Identität zu, ebenso wie die seltene Krankheit des madelungschen Fetthalses, der ihn deformierte. Brunetti weiß, dass er den Mann schon einmal gesehen hat, als dieser noch lebte, und mit Hilfe älterer Videoaufzeichnungen kommt er dem Toten tatsächlich auf die Spur: Dottor Andrea Nava, Tierarzt, den seine Frau gerade hinausgeschmissen hat wegen eines Fehltritts. Aber das Bild, das sich von dem als ernst und bedrückt beschriebenen Mann entwickelt, passt nicht zu einem Casanova, vielmehr scheint es, als sei er einer der wenigen „Guten“, die nicht dem Sumpf, der Bestechung, der Korruption erlegen sind.

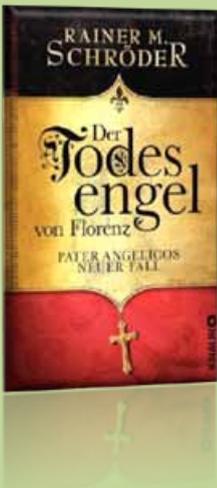
Es ist ein weiter Weg, der Brunetti und Vianello zur Wurzel allen Übels führt, und diese Stationen hier zu lesen, erfordern von allen Romanen der Donna Leon vielleicht die stärksten Nerven. Brunetti hat sie nicht, Vianello auch nicht. Die Spur führt nämlich in die Schlachthöfe Venedigs, und wie Brunetti riecht der Leser bei den grausigen Beschreibungen des entwürdigenden Abschlachtens



des Viehs das Blut, das bald auch an der Kleidung des Kommissars klebt. Keine Details erspart Donna Leon, und der Leser ist im Schockzustand. Der steigert sich aber noch gegen Ende des Romans, als dann klar wird, warum Nava umgebracht wurde; dabei bleibt unklar, was mehr ekelt: die blutigen Details oder der Umgang der sogenannten Verantwortlichen mit eben ihrer Verantwortung. Das Würigen kommt einem hoch, nicht nur einmal.

Nein, es ist kein erfreulicher Roman, aber er zeigt all das Können der Autorin, die alle Register zieht um den Leser auf ihre Art zu informieren, herauszufordern, zu zwingen Stellung zu beziehen. Dazwischen reihen sich Szenen mit tiefgreifenden Gesprächen, die Charakterisierung selbst der Nebenfiguren und umso mehr der zentralen Gestalten überzeugt und verleiht dem Geschehen eine weitere Dimension. Es bleibt nur wenig Raum zum Abschalten und Entspannen. Umso mehr freut das Ende, ein ungewohntes Ende bei Donna Leon, wenn man auf die anderen Brunetti-Romane zurückschaut. Denn diesmal gelingt es Brunetti, Täter zu überführen, und die bedrückende Atmosphäre, die man manchmal nicht mehr glaubt ertragen zu können, löst sich auf wie schillernde Seifenblasen: Das letzte Kapitel ist der Beerdigung des Dottore Andrea Nava gewidmet, und selten habe ich ein köstlicheres Kapitel gelesen als dieses, warmherzig, tröstlich, farbenfroh, fast heiter. Und dem Leser geht es nach der ganzen schrecklichen Geschichte wie Brunetti: „da war alle Trübsal aus seinem Herzen wie weggeblasen.“

Großartig! (Astrid van Nahl)



**Rainer M. Schröder: Der Todesengel von Florenz.  
Pater Angelicos neuer Fall. Knauer 2013 • 397 Seiten • 9,99 • 978-3-426-50991-3 « « « «**

Die mit Spannung erwartete Fortsetzung von ? Die Farben von Florenz, einem Krimi, der nur den Auftakt zu einer Reihe um Pater Angelico bildete. Fast nahtlos setzt die Geschichte da an, wo die vorige aufhört, und auch der Ton ist der gleiche. Das heißt, auch dieser Band ist ungewohnt kritisch – und Schröder, der ein klares Wort ohnehin nie versäumt, kann hier noch unbekümmert seine Kritik an Gesellschaft und religiösen Praktiken vorbringen, als er ja über das spätmittelalterliche Florenz schreibt und nicht über die Gegenwart.

Wirklich? Dann ist das Buch umso erschreckender. Man braucht nur die Zeitungen aufzuschlagen, nur die Nachrichten im Fernsehen zu hören, und schon ist man mitten drin in der Thematik, die Kirche und Gesellschaft heute wie damals bewegt. Kaum etwas hat sich geändert, und Schröder geht hart mit ihnen ins Gericht, unerbittlich, schonungslos, aber gerecht. Dadurch geht auch der zweite Band weit über einen bloßen Krimi hinaus und will auch als ein kritischer Gesellschaftsroman gelesen werden, den man nicht einfach als historischen Roman abtun kann. Der Bezug zur Gegenwart ist permanent vorhanden, nicht mal versteckt, aber ausgezeichnet aus dem spannenden Geschehen heraus motiviert.

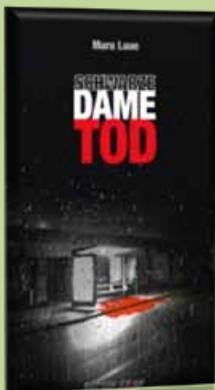


Auch diesmal weiß der Leser ein bisschen mehr als der Pater und auch als der Kommissar. Die beiden bilden ein erfreulich gutes Ermittlungsteam, beide Charaktere sind stark herausgearbeitet in ihrer Individualität, und ihren oft heißen Diskussionen zu folgen, ist mehr als spannend – spannend nicht wegen des verbrecherischen Geschehens, sondern wegen der Lebenssichten, die sich offenbaren und die so manchen Denkanstoß geben, was ganz sicher auch erklärtes Ziel Schröders war.

Leser, die von einem Krimi eine auf den Fall konzentrierte Handlung erwarten, werden enttäuscht, denn das Geschehen drum herum macht den eigentlichen Wert des Buches aus. Das soll nicht heißen, dass der Fall nicht spannend wäre, aber das Fortschreiten der Handlung wird immer wieder unterbrochen durch Überlegungen verschiedenster Art, sei es allgemein zur Gesellschaft und Politik, sei es zur Kunst und der Malerei, zu rein technischen Fragen des Malens und der Farbherstellung, alles Dinge, die höchst interessant und lehrreich sind und zu dem farbenfrohen Bild der mittelalterlichen Stadt und ihres Lebens beitragen.

Auch die ganz zarte, verbotene Liebesgeschichte aus Band 1 setzt sich fort, verstärkt sich, fordert eine Entscheidung, aber genau da endet es wieder mit einem Cliffhanger. Abgeschlossen wird hingegen der Kriminalfall, um den es ja wirklich geht: drei Morde in Florenz in kürzester Zeit, verstümmelte Leichen mit so vielen Details, dass man als Leser manchmal ganz schön starke Nerven haben muss, aber nicht erzählt aus Freude an Gewalt und Brutalität, vielmehr zur Schaffung des nötigen Hintergrundes. Bald weisen die blutigen Markierungen an den Leichen auf einen religiösen Hintergrund, scheinen Botschaften zu sein über die sieben Todsünden. Und Pater Angelico vermutet: Hier richtet ein Mensch die, die er für sündig und schuldig hält, in der Gestalt eines Todesengels, der durch Florenz schwebt ...

Sehr spannende Unterhaltung mit einem guten Schuss Geschichte und Gelehrsamkeit. Ein echter Schröder. (Astrid van Nahl)



**Mara Laue: Schwarze Dame Tod. Sutton 2011 • 237  
Seiten • 12,00 • 978-3-86680-755-6 « « « « ( « )**

Mit dem Slogan „ein Braunschweig Krimi“ wird der Roman vielfach beworben, wohl deshalb, weil Regionalkrimis derzeit einfach in sind. Dabei hat er das gar nicht nötig, und außerdem wird ein Krimi nicht automatisch zu einem Regionalkrimi, nur weil er irgendwo spielt – was sollte er sonst tun?

Gut: Der Tatort ist Braunschweig, aber damit sei es auch genug des Lokalpatriotismus. Schwarze Dame Tod – der Titel des Buches und die Worte, die ein Sterbender auf der Straße murmeln kann, bevor er den bestialischen Verletzungen erliegt. Und das deutet leider sehr schnell auf die verführerische, attraktive Sängerin in ihrem eigenen Lokal Nicki Raven (alias Veronica Ravenhorst). Leider deshalb, weil der Kriminalkommissar Ralf Zell sich schon bei der ersten Begegnung gewaltig von Nicki angezogen fühlt – und bald ist sie „Nica“ für ihn, die Frau seines Lebens ...



Aber das ist nicht das einzige Problem, mit dem Ralf Zell sich herumschlagen muss, und dabei gefällt vor allem, wie realistisch die gesamte Polizeiarbeit geschildert wird; das hebt sich wohltuend von so manchem Film ab. Für den Leser setzt sich damit wie für die Polizei das Geschehen und das Bild des Mörders nur quälend langsam zusammen, und oft genug darf man den „Verwirrungen“ und „Abwegen“ Ralf Zells folgen. Da der Ermordete der Schwiegersohn eines mehr als verhassten Mannes, Baulöwe aus Braunschweig, war, fällt beiden Teilen die Sympathie mit dem Opfer schwer, denn auch der besagte Schwiegersohn scheint, pardon, ein ziemliches Arschloch gewesen zu sein. So entwickeln sich jede Menge hoffnungsvolle Spuren zum Mörder, die bald wieder ad acta gelegt werden müssen und die Verwirrung nur steigern. Und immer dichter fällt der Verdacht auf eben jene Nicki, die man mit Ralf Zell längst ins Herz geschlossen hat ...

Es gibt viele Kriminalromane mit einer Romanze zwischen dem/der Ermittelnden und einem/einer der Verdächtigen. Aber das, was Mara Laue in dieser Geschichte daraus macht, geht darüber weit hinaus. Dass es wahre Liebe ist, wird schnell deutlich, dem Leser vielleicht sogar eher als dem Betroffenen selbst, aber diese Liebe führt zu einem psychologisch höchst überzeugenden Dilemma: Auch wenn er weiß, dass Nica ihm nie verzeihen wird, stellt Zell seine Beziehung mit ihr in den Hintergrund, will den Fall lieber abgeben als seinen Gefühlen die Vorherrschaft zu gestatten.

Wer mehr als diesen Krimi von Mara Laue gelesen hat – wir haben bisher von ihr ? Singleton Soul und ? Talisker Blues vorgestellt –, weiß, dass eine ihrer großen Stärken das Entwerfen von Charakterporträts ist. Hier sind es zwei: der Kommissar, zwischen Liebe und Pflicht hin und her gerissen, und Nica, die in einer fremden Indianerkultur aufgewachsen ist und dem Roman eine ganz besondere ethisch-philosophische Note verleiht; zwei sehr individuell gezeichnete Menschen, die sich selbst treu bleiben und versuchen müssen, das bei einer dauerhaften Beziehung in den Griff zu bekommen.

Wie die Geschichte mit Ralf Zell und Nica weitergeht? Das kann man in Mara Laues Krimi „Runenmal“ lesen (KSB 2013). Wir stellen ihn übrigens in der folgenden Krimizeit XI vor. So viel vorweg: Es lohnt sich wirklich, auch den zu lesen ... (Astrid van Nahl)



**Judith Merchant: Loreley singt nicht mehr.**  
Knaur 2012 • 360 Seiten • 9,99 • 978-3-426-50864-0  
« « « «

Wie bei vielen so genannten Heimatkrimis muss man sich zunächst an Namen gewöhnen, wobei vielfach vom Autor erfundene ortsuntypische Namen auftauchen. So auch hier. Wenn die Ortsbeschreibungen auch stimmen, den örtlichen Gegebenheiten des Tatorts entsprechen, sind die Namen der Beteiligten weitgehend Fantasienamen, Namen, die aus anderen Regionen zu stammen scheinen.

Erfreulich bei diesem Namensgewirr ist, dass in diesem Kriminalroman der leitende Kommissar seinen Namen aus dem ersten Krimi von Judith Merchant, ? Nibelungenmord, beibehalten hat. Und auch eine alte Dame mit dem Namen „Edith“ ist wieder dabei, seine Großmutter,



die wie bereits im ersten Krimi Miss-Marple-Allüren aufweist. Und dann taucht da noch als Bekannte die zu Zornausbrüchen neigende Assistentin des Kommissars auf, an deren Art und Redeweise man sich erinnert. Es ist schließlich ein Krimi, der wiederum in Königswinter am Rhein spielt, ein Ort, in dem sich die Autorin auskennt.

Dieser Kriminalroman ist kein Buch, das man ohne Pause in einem Zug durchliest. Dafür gibt es zu viele Nebenerzählungen, zu viele Abweichungen vom eigentlichen Thema, Nebenpassagen, die in einem Roman legal und beabsichtigt sind. Wenn man jedoch Schilderungen zwischenmenschlicher Beziehungen mag, wenn man Lokalkolorit lesen mag, dann bietet Judith Merchant eine Menge lesenswerter Passagen, selbst wenn sie nur wenig zur Lösung des Kriminalfalls beitragen.

Die Geschichte, der Kriminalfall läuft so: Ein Mann wird tot aus dem Rhein gefischt und er ist nackt. Die Frage ist: Wo geriet er in den Strom? Wurde er abgetrieben, vielleicht von der Loreley her? Und was wollte er dort am Rhein, ohne Kleidung, im Winter? Als der Kommissar Jan Seidel den Fall untersucht, stößt er auf Leute, die sich verdächtig benehmen, zumindest eigenartig verhalten. Er muss intensiv nachforschen, wobei ihm seine eigenwillige Assistentin mehr oder weniger hilft. Ungewollte Hilfe erhält er auch von seiner Großmutter mit ihrem Miss-Marple-Spürsinn. Und immer wieder taucht die Frage auf: Was hat der Mordfall mit der Loreley zu tun? Denn: Da die Geschichte am Rhein spielt, wird wie beim ersten Krimi wiederum eine Sage aus dieser Region mit eingewoben: die Sage von der Loreley.

Judith Merchant versteht es, die Kriminalstory so zu gestalten, dass alle verdächtigen Personen von Anfang an mit in die Handlung einbezogen sind. Sie agieren je nach der augenblicklichen Situation verdächtig oder weniger verdächtig, was dem Leser dieses Krimis reichlich Raum für eigene Spekulationen lässt. Nach vielen falschen Spuren, einschließlich einiger von Judith Merchant eingebauter Stellen, die schockierend wirken können, kann dann am Ende eine der vielen Personen als Täter entlarvt werden.

Wie bei ihrem ersten Kriminalroman lässt Judith Merchant auch diesmal Irreales mit hinein spielen. Wenn der Rhein sich zu Wort meldet, wenn er im Prolog seinen Monolog hält, um im Epilog liebkosend sein neues Opfer zu umarmen, dann dient das zu Einstimmung in das Geheimnisvolle, das auch hier den Rhein umgibt. (**Rudolf van Nahl**)

[www.alliteratus.com](http://www.alliteratus.com)

[www.facebook.com/alliteratus](https://www.facebook.com/alliteratus) w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfassern